

Geschlechter“ (H. Bolewski, Loccum), läßt in instruktiver Weise die Heilige Schrift (Eph 5, 21–6, 9, Gal 3, 28 usw.) zum Thema sprechen: „Denn Haupt und Leib haben einen eschatologischen Sinn: In Christus wird das Geheimnis der Schöpfung offenbar. Mann und Frau erhalten aber damit die Verheißung, durch die Erfüllung ihrer besonderen Pflichten in dies Geheimnis immer tiefer einzudringen.“ „Normen der Menschlichkeit“ (St. Pfürtnner, Walberberg) sprach im besonderen über „Den sittlichen Ordo in seiner allgemeingültigen und zugleich konkreten Verbindlichkeit“, über Natur und „Glauben als sittliche Norm“, wobei auch der „Schwierigkeiten für die Suche wirksamer Normen heute“ gedacht wurde. Die Interpretation S. Freuds (51, 54, 61) dürfte wohl nicht allgemeine Zustimmung finden. Die übrigen Referate seien noch kurz genannt: „Der einzelne Fall“ (H. J. Bochnik), „Die Rolle des Hauses“ (H. Gießel, Hamburg), „Jugendpsychiatrischer Beitrag zum Thema“ (H. Albrecht, Hamburg), „Gespräch mit Kindern und Jugendlichen über sexuelle Fragen“ (K. Seelmann, München), „Der Beitrag der Schule zur Bildung und Erziehung der Geschlechtlichkeit“ (Elisabeth Schliebe-Lippert).

H. Thurn SJ

## Geschichte

Engel-Janosi, Friedrich: Österreich und der Vatikan 1846–1918. Bd. 2: Die Pontifikate Pius' X. und Benedikts XV. (1903–1918). (420 S.) Köln 1960, Styria. DM 24,—.

Die Quellenlage für den zweiten Band dieses Werkes ist noch um vieles schwieriger als für den ersten Band. Dennoch gelang es dem Verf., aus den Wiener Archiven, aus privaten Archivbeständen usw. so viel herauszunehmen, daß ein einigermaßen klares Bild der Verbindungen zwischen Österreich und dem Vatikan entstand. Eigentlich bleiben nur kleinere — wenn auch wichtige — Tatsachen ungeklärt, die nur durch Einsicht in die vatikanischen Akten zu lösen wären. Es sind dramatische Jahre: sie führen von dem österreichischen Veto gegen Rampolla hin zum Weltkrieg, den Pius X. schon längst voraussah, bis zu den Ereignissen des Weltkriegs. Vielleicht tut der Verf. dem Kardinal Rampolla doch unrecht, wenn er behauptet, dieser habe im geheimen doch noch auf die höchste Würde in der Kirche gehofft. Es gibt zu viele Zeugnisse dafür, daß er willens- und gefühlsmäßig darauf verzichtet hat, seine Kräfte als Berater der Kirche verzeihete und seinen ganzen Sinn auf die Ewigkeit richtete. Nicht bloß für die Kirchengeschichte, sondern auch für die Entwicklung der Weltgeschichte (Bal-

kanfrage, Eintritt Italiens in den Krieg gegen die Zentralmächte) erhalten wir manchen Aufschluß. Nebenbei fällt auch manches Licht auf die massive Diplomatie des Deutschen Reiches, während sowohl für Franz Joseph wie für seinen Nachfolger das Recht und die Gerechtigkeit die Norm ihres Handelns bilden. H. Becher SJ

Meissner, Boris: Rußland unter Chruschtschow. (699 S.) München 1960, Oldenbourg. DM 64,—.

Das Buch zeichnet zunächst die Entwicklung der Sowjetunion zwischen dem 20. und 21. Parteikongreß der KPdSU, um in einem 2. Teil die Ergebnisse des 21. Parteitags zu behandeln. In einem 3. Teil folgen die Dokumente, 24 im ganzen, angefangen mit dem Beschluß des ZK zur Überwindung des Personenkults bis zur Schlußresolution des 21. Parteikongresses.

Der Verf. meint, die Sowjetunion sei seit dem 20. Parteikongreß an einen Wendepunkt ihrer Entwicklung gekommen, die noch nicht abgeschlossen sei. Die Zerstörung des Stalin-Mythos am 25. Februar 1956, durch die Chruschtschow seinen Anspruch auf die Führung bekräftigen wollte, habe Kräfte ausgelöst, von denen man noch nicht absehe, wie sie sich endgültig auswirken werden. Zwar habe Ch. zunächst eine gewisse Schwächung seiner Stellung hinnehmen müssen, aber infolge der Beherrschung des Parteiapparats habe er es verstanden, seine Gegner einen nach dem anderen auszuschalten. Trotzdem hat Ch. nie jene Machtstellung erlangt, die Stalin innehatte, und es ist auch nicht zu erwarten, daß er jemals so weit kommen wird. Die brutale Ausübung der Macht, wie sie Stalin handhabte, ist ein für allemal unmöglich geworden, weil die sowjetische Intelligenz, die aus den verschiedenen Säuberungen hervorgegangen ist, so etwas nicht mehr hinnähme. Auch nach außen dürfte Ch. keineswegs so mächtig sein, wie man auf Grund seiner Forderungen nur allzu leicht anzunehmen bereit ist. Die Forderungen an die Sowjetwirtschaft, deren Kraft doch begrenzt ist, sind so groß, vor allem deswegen, weil man innerhalb weniger Jahre den Vorsprung des Westens und der USA aufholen möchte, daß Ch. ein Modernisierungsprogramm durchführen muß, das wiederum gewissen Liberalisierungstendenzen entgegenkommt. So arbeitet Ch. für jene Kreise, die eine tiefgehende Reform des bisherigen Systems wünschen, das sich immer mehr als ein Hemmnis für den Fortschritt erweist.

Das Buch zeugt von einer großen Belesenheit des Verf., der offenbar wie wenige die Ereignisse in Rußland verfolgt und aus oft unscheinbaren Nachrichten wichtige Schlüsse zu ziehen versteht. So gewinnt man



den Eindruck, daß hier nicht das Wunschbild einer Entwicklung gezeichnet, sondern die Wirklichkeit getroffen ist, soweit das bei einem totalitären System überhaupt möglich ist. Das dürfte allerdings für die Sowjetunion und ihren doktrinen Totalitarismus leichter möglich sein als für den person- und willkürgebundenen Totalitarismus des Nationalsozialismus. O. Simmel SJ

*Paloczi-Horvath, Georg:* Chruschtschow. (346 S.) Bücher des Wissens. Frankfurt 1961, S. Fischer. DM 4,80.

Der Verf., ein ungarischer Schriftsteller und ehemaliger Kommunist, kennt die kommunistische Spielart des Marxismus aus eigener Erfahrung. Er schildert den Aufstieg Chruschtschows aus unbedeutenden Anfängen, die auch heute noch nicht ganz aufgehellt sind, bis zum mächtigsten Mann an der Spitze der Sowjetunion. Ein zweifellos begabter Mann, mit einem fast untrüglichen Blick für die jeweilige Situation, ganz im Bann der primitiven Gläubigkeit an die „Wissenschaft“, wie sie der Marxismus versteht, ist Chruschtschow heute ein Gefangenener des Apparats. Sein Kampf gegen den Personenkult ist, nach dem Verf., ein Ausbruch nach vorne, durch den er versuchte, seine Stellung zu halten, die dadurch sehr gefährdet war, daß er jahrelang einer der engsten Mitarbeiter Stalins war. Aber dieser Kampf hat auch seine Macht eingeschränkt, mindestens solange, als er noch mit Rivalen zu kämpfen hat. Ob ihn seine Bauernschläue vor den Utopien bewahren kann, der alle Diktatoren unterliegen, wagt der Verf. nicht zu entscheiden.

Das Buch liest sich leicht. Es gibt viele Einblicke in die inneren Vorgänge des kommunistischen Apparats und vermittelt das Bild einer Diktatur, die gewaltiger und zielstrebig ist als die des Nationalsozialismus.

O. Simmel SJ

*Kennan, George F.:* Amerika und die Sowjetmacht. Die Entscheidung zur Intervention. (480 S.) Stuttgart 1960, Steingrüben. DM 30,—.

Das Buch ist von einem der besten Kenner der sowjetrussisch-amerikanischen Beziehungen geschrieben. Es schildert die Zeit vom Frühjahr 1918 bis August 1918, wenige Monate nur, die jedoch sehr entscheidend für die Beziehungen zwischen den beiden Nationen wurden. Damals waren die Alliierten naturgemäß weithin nur auf Vermutungen angewiesen, da die Nachrichtenverbindungen aus dem hohen Norden und fernen Osten schlecht waren, vor allem aber, weil sich von den Geschehnissen in Rußland selbst noch kein klares Bild abzeichnete. Die Alliierten waren sich selbst

nicht eins, und so kam es zu einer Intervention amerikanischer Truppen in Sibirien, die das Verhältnis zwischen der neuen Sowjetmacht, die um ihren Bestand kämpfte, und den USA auf lange trüben mußte, zumal ja auch die Vereinigten Staaten von den Bolschewisten als Vorkämpfer des Kapitalismus angesehen wurden.

Das Buch bringt viele interessante Einzelheiten, und der Verf. versteht es, auch Kleinigkeiten anregend darzustellen. Er glaubt, für diese Monate von einem Versagen der amerikanischen Staatskunst sprechen zu müssen. Die Gründe dafür sieht er einmal in den Mängeln des demokratischen Systems, das in Krisenzeiten nur wenig geeignet sei, ruhig und sachlich Situationen zu durchschauen. Einen weiteren, sehr viel bedenklicheren Grund glaubt er darin zu erkennen, daß man in den USA mit einer philosophischen und intellektuellen Seichtigkeit an die Weltprobleme herangegangen sei und auf dilettantische Weise Politik getrieben habe.

Dieses Urteil wiegt schwer, zumal der Autor befürchtet, daß es nicht nur für die Vergangenheit gelte. Ob der Verf. selbst davon freigesprochen werden kann, steht nicht eindeutig fest, wie manche etwas oberflächliche Urteile über die Deutschen zeigen. Wenn man von ihm auch keine besondere Vorliebe für uns erwartet, so hätte man doch eine abwägendere Stellungnahme zu den Deutschen lieber gesehen.

O. Simmel SJ

*Grewe, Wilhelm G.:* Deutsche Außenpolitik der Nachkriegszeit. (539 S., 1 Karte) Stuttgart 1960, Deutsche Verlags-Anstalt. DM 36,—.

Das Buch enthält Aufsätze und Vorträge eines Mannes, der maßgeblich an der Gestaltung der Außenpolitik der Bundesrepublik beteiligt war, sei es als Berater der Regierung, sei es als Diplomat. Der Reiz des Buches liegt darin, daß hier Gedanken vorgelegt werden, die teilweise schon vor einem Jahrzehnt geäußert wurden, so daß man nicht selten nachprüfen kann, ob Vermutungen erfüllt, Befürchtungen vermieden wurden. Von der tagespolitischen Auseinandersetzung und einem blassen Akademismus gleichweit entfernt, zeigen diese Abhandlungen mit gar nicht beabsichtigter Selbstverständlichkeit, wie zielstrebig im Grund diese Politik war. Geduld, Selbstvertrauen ohne Selbstüberschätzung und unerschütterliche Zielstrebigkeit fordert der Verf. auch für die Außenpolitik der Zukunft, Eigenschaften allerdings, von denen er nicht ohne Grund sagt, sie gehörten nicht zu den starken Seiten des deutschen Volkes.

Klare Darstellung der Probleme, durchdringende Schärfe der Sicht und grundsätzliche Erörterung der sich bietenden po-